



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Börsenstunde naht ihrem Ende, die Börsenbesucher entfernen sich allmählig heiter oder unfreundlich gestimmt, je nachdem die Börsensonne sie beschienen; aber die Börsensperre hat schon lange aufgehört und noch immer ist es im Raume lebhaft. Auch das Börsenbummeln gehört zu den süßen Gewohnheiten des hamburger kaufmännischen Daseins. Erst nach drei Uhr wird es wirklich leer, die Räumlichkeiten werden wieder gelüftet, und ruhige, beschauliche Stille breitet sich da aus, wo kurz vorher noch das vielstimmige Echo die lauten Gedanken der Börsenbesucher so wunderbar zusammengeworfen hatte — bis zum nächsten Mittag.

Daheim werden nun die Resultate des heutigen Feldzugs in die Geschäftsbücher eingetragen oder die besprochenen Unternehmungen weiter ausgeführt. Haben sie dann „am lecker bereiteten Mahle“ sich gesättigt, so sitzen sie am Abend oft in die späte Nacht hinein und schreiben und rechnen und rechnen und schreiben, bis die heutige Börse und das heutige Geschäft abgethan ist. Und so geht es den einen Tag und so alle Tage, Sonn- und Festtags ausgenommen.

Correspondenzen.

London, den 16. April. — Die Wahlen beginnen, und da muß man sich zur strengen Pflicht machen, alles zu beobachten und nichts zu glauben, was die Leute in England schreiben und erzählen — — dies ungefähr stand zu lesen in einer londoner Correspondenz, abgedruckt in einer berliner Zeitung, unmittelbar nach der Auflösung des Parlaments.

Wenige Tage darauf stand wieder zu lesen in einer londoner Correspondenz, geschrieben von demselben Verfasser, abgedruckt in derselben berliner Zeitung, wie folgt: Die Regierung hat Bänkelsänger gegen Lord John Russell gedungen; — Mitarbeiter des Punch haben die Lieder für diese gedichtet; — Regierungsbeamte haben das Meeting des liberalen Wahlcomitées organisiert; — die Anwesenden waren zumeist Theehändler, Opiumschmuggler und praktische Leute, die immer hoher Regierung folgen.

Wenn der Verfasser dieser pikanten Mittheilungen ehrlich glaubt, was er erzählt, so gehört er offenbar selbst zu den so oft von ihm verspotteten einfältigen Naturen, die sich jede Thorheit aufbinden lassen, wenn sie nur zur Taille ihrer Denkungsart paßt. Sind jene so unendlich positiv hingestellten Angaben aber bloße Erfindungen schwermüthiger Phantasie, dann wahrlich sollte man deutschen Lesern nicht zumuthen, sie zu glauben.

Es ist Jammerschade, daß gewisse Journalisten den Klatsch und die Gerüchte, die in pariser Correspondenzen von jeher eine hervorragend traurige Rolle gespielt haben, auch von London aus als annehmbare Waare exportiren wollen. Höchst komisch aber wird diese Betriebbarkeit, wenn sie in der Toga der soliden Geschichtsforschung

auftritt und dem deutschen Publicum einen Vorwurf daraus macht, daß es sich für die Darstellung einer älteren Geschichtsepoche aus Macaulays glänzender Feder mehr als für die sogenannten Enthüllungen eines Correspondenten interessirt.

Die Leser der folgenden Mittheilung dürfen nicht erwarten, daß sie ihnen pikante Enthüllungen bringt. Von Bänkelsängern, die Lord Palmerston und Lord Clarendon gedungen, von Schmähliedern, die Thackeray, Tom Taylor oder Douglas Ferrolld gedichtet haben sollen, von einem 800 Mann starken Meeting, das zumeist aus Opiumschmüclern und dergleichen Bösewichtern bestanden haben soll, wissen nur Historiker der Zukunft. Wir andern müssen uns größtentheils auf das beschränken, was eben zu Tage liegt.

Es war Sonnabend den 21. März nach 4 Uhr Nachmittag, als die Proclamation der Königin, welche die Auflösung des Parlaments und die neuen Wahlen anordnete, in der City eintraf. Der Geheimrath, in welchem sie gezeichnet worden war, hatte eben erst seine Sitzung aufgehoben, und besondere Couriere hatten vor dem Palaste auf die betreffenden Orders gewartet, um sie ohne Zeitverlust zu befördern. Denn die Stimmung im ganzen Lande hatte sich für die Auflösungs- politik der Regierung ausgesprochen, und dieser mußte alles daranliegen, die Wahlen in Gang zu bringen, bevor jene etwa erkaltete. Die Kriegsfrage betreffs Chinas stand ja noch immer im Vordergrunde der Agitation, und zwei Dinge sind, wie Lord Mahon in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts bemerkt, in England jederzeit ihrer Popularität gewiß: der Anfang eines Krieges und dessen Beendigung.

Für die City kam die Proclamation allerdings einige Minuten zu spät, um noch am Sonnabend veröffentlicht werden zu können, doch hatte dieser formelle Aufschub auf die weitere Entwicklung der Wahlagitation keinen Einfluß. Letztere hatte von dem Tage an begonnen, als Lord Palmerston dem Parlamente in nicht mißzu- verstehender Weise die Andeutung gemacht hatte, daß die Königin ihm die Vollmacht zur Auflösung ertheilt habe; sie war im vollen Gange, als die Wahlauschreibungen in Whitehall gezeichnet und gestegelt wurden. Zumal in der City, nachdem Lord John Russell gegen der Meisten Erwartung daselbst wieder als Candidat aufgetreten war. Sein Stern war verbleicht, seit er von Wien den Rückweg in die Heimath angetreten hatte. Im „Capua der Geister“ hatte er ein gut Theil seiner einstigen Popularität zurückgelassen. Der Rest war von seinem Botum in der Chinesischen Frage verschlungen worden. Er selbst verzweifelte in der City wieder gewählt zu werden, und hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, in einem der Burgfleden, die dem Hause Bedford zu eigen sind, bescheiden sein Plätzchen zu erstreben. In Tavistock oder Stroud wäre er unabhängiger gewesen als jemals in der City. Die größten Commoners waren zum Theil Vertreter, unbedeutender Fleden, ja Sir Samuel Romily, einer der besten Patrioten und aufgeklärtesten Staatsmänner, die England je besaß, that einmal den paradox klingenden, aber viel Wahres in sich schließenden Ausspruch, die einzige Methode als unabhängiger Charakter ins Parlament zu kommen sei die, sich einen Burgfleden zu kaufen, und zu diesem Zwecke kaufte er sich auch wirklich das Gut Horsham. Ein Anderes jedoch ist es, einen großen, einflussreichen, lange besessenen Wählerkreis mit einem kleineren zu vertauschen. Freiwillig geschieht dies selten, nothgedrungen nur mit großem Widerstreben. Es vertritt sich die City ganz gut, wenn man früher für Tiverton

im Unterhause saß, aber es ist demüthigend, vor der Guildhall vorbei nach den Hustings von Tiverton zu wandern. Lord John Russell war, wie bemerkt, schon halb mit dem Gedanken vertraut, dem Wahlkampfe in der City, als einem hoffnungslosen, den Rücken zu kehren, wie seine veröffentlichte Correspondenz mit M. Dillon beweist; da erwiesen ihm seine heftigsten Feinde im Bund mit seinen lauesten Freunden den Liebesdienst, ihn beim Rockzipfel zurückzuhalten. Sie hatten sich eine Blöße gegeben, indem sie zu weit gegangen waren; Lord John war der Mann dies zu benutzen.

Die Geschichte ist sehr einfach und nichts weniger denn mysteriös. Das Registrationscomité der liberalen Citywähler, zum Theil aus den angesehensten Kaufleuten bestehend, war als integrierender Theil der Citywählerschaft, so wie diese im Allgemeinen, mit Lord John Russell zerfallen, zum Theil schon seit jener Zeit, als er Lord Palmerston gezwungen hatte, aus dem Cabinet zu scheiden, das bis auf Weiteres das letzte russellsche genannt werden muß, zum Theil erst seit seiner vielbesprochenen wiener Mission. Seine Gegner wollten die Gelegenheit benutzen, ihn von der Wahl auszuschließen, und seine Freunde hatten die Hoffnung verloren ihn durchzubringen. Zwischen beiden stand die große Masse der mehr oder weniger Gleichgiltigen, die gewöhnlich am lautesten von ihren festen Ansichten spricht, sich aber in der Regel von momentanen Eindrücken beherrschen läßt, und der Strömung folgt, die ein Zufall in Gang gebracht hat. Dieser großen Masse von Wählern war Lord John seit Jahren ziemlich fern gestanden, denn die Localinteressen der City hatte nicht er, sondern meistens Sir James Duke und Masterman vertreten. Es fehlten ihm daher die unmittelbaren Berührungspunkte mit der großen Masse der Wähler, die dem Candidaten oft mehr nutzen als eine glänzende parlamentarische Vergangenheit. Was endlich die Juden betrifft, deren es in der City an 2000 Stimmfähige gibt, so waren sie aus Dankbarkeit für die Bemühungen Lord Johns um ihre politische Emancipation allerdings zu seinen Gunsten gestimmt. Einer der Einflußreichsten unter ihnen, der gewesene Lordmayor, Alderman Salomons, trat von Anfang an warm für ihn auf, und Baron Lionel Rothschild, dem, wie aus Folgendem ersichtlich sein wird, die Hände gebunden waren, leistete ihm im Geheimen Vorschub; nicht etwa durch Geld — das Haus Bedford kann sich einstweilen noch allein behelfen — sondern durch seinen vielverzweigten Einfluß. Und doch gab es auch unter den Juden viele, die es Lord John zum Vorwurf machten, daß sie noch nicht die parlamentarische Befähigung hatten. Es ging nämlich unter ihnen seit Jahr und Tag das Geflüster, er habe mit ihnen ein falsches Spiel getrieben, er hätte ihre Zulassung ins Parlament nicht erst in Form einer Bill betreiben müssen, deren Verwerfung durch das Oberhaus jedes Mal vorauszusehen war, sondern hätte sie als einfache Resolution vors Unterhaus bringen sollen, wie es bei den Quäkern der Fall war, die ihrer Zeit ohne Bill und ohne Lords des Eides enthoben wurden. —

Das erwähnte Comité scheint der festen Ueberzeugung gewesen zu sein, daß Lord John Russell für die City todt sei. Um die Möglichkeit seiner etwaigen Auferstehung zu verhindern beantragten seine Gegner, daß sein Name in der neuen Candidatenliste nicht genannt werde, und um diese beleidigende Ausschließung schonend zu motiviren, beantragten seine Freunde, die City möge nur Mitglieder

des Kaufmannsstandes zu ihren Vertretern wählen. Beide Anträge gingen durch, beide verfolgten ihren Zweck. — Jetzt erst veröffentlichte Lord John seine Adresse, und in dieser seinen Entschluß, wieder zu candidiren. Nicht sowol um seiner selbst willen, sagte er, als um der Ehre der City wegen, die durch das dictatorische Auftreten des Comité's gegen die politische Selbstständigkeit der Wähler gröblich verletzt worden sei. Er hatte die schwache Seite seines Publicums richtig erfaßt. Im „Pluck“ seines Auftretens (Pluck läßt sich nur mit Courage übersetzen) lag die Hälfte seines Erfolges. Sein neuer Gegner, Raikes Currie war kein Goliath, und halb England klatschte Bravo. Nun begann die eigentliche Bewerbung. Die vom Comité aufgestellten Candidaten *) hatten die Verpflichtung übernommen, einer für den andern einzustehen, und keinen fremden Eindringling zuzulassen. Baron Rothschild konnte daher mit dem besten Willen für Lord John nicht mehr offen auftreten und begnügte sich damit, nicht gegen ihn zu sprechen, wofür er vom „Morning Advertiser“ als Judas Ischarioth II., als Auswurf des Orients, u. s. w. gebrandmarkt worden ist. Sein Credit blieb nichtsdestoweniger unerschüttert, und am Ende hat sich wirklich mathematisch klar herausgestellt, daß das Haus Bedford durch die Juden gestützt wurde.

Der Abstimmungstag fiel auf einen Sonnabend. Auch dieses ist als eine Privattheuselei von Lord Palmerston ausgelegt worden, denn er habe vorausgesetzt, schrieb ein deutscher Schüler Arghuarts, die Juden würden ihren Sabbath durch profanen Constitutionsirresanz nicht entweichen. Falsch construirt. In Religions-sachen verstehen die Engländer — Juden, Christen und selbst Atheisten — keinen Spaß. Was den alten Rabbinen der Talmud, das ist ihnen die Times. In dieser wie in jenem werden die delicatesten theologischen Eventualitäten jederzeit sehr ausführlich besprochen. Wenn von der talmudistischen Bibliothek ein großer stämmiger Foliant einzig und allein der Frage gewidmet ist, ob man einen Bock, der am Freitag Abend in eine Grube fällt, vor Montag herausziehen dürfe oder nicht, so würden gewiß die in der Times erschienenen Abhandlungen über die wichtige Frage, ob die Hochkirche Wachskerzen vertrage, zwei oder noch mehr solcher Folianten füllen. In der That, kaum hieß es, daß die City am Sonnabend abstimmen könnte, so erschien auch schon in der Times ein Brief an den Herausgeber mit der bescheidenen Anfrage, ob die Bekenner des mosaischen Glaubens nicht ihre Scrupel haben dürften, sich beim Poll einzufinden. Und noch waren nicht 24 Stunden verflossen, so antwortete schon ein jüdischer Theolog, der sich Hochw. Mr. Green unterschrieb (heißt wahrscheinlich Grün, denn christliche Theologen und jüdische Theologen werden ausschließlich aus Deutschland hierher importirt), es stünde der Abstimmung seiner Glaubensgenossen am Sabbath nicht das Geringste im Wege. Kein Mensch widersprach, und in der That dürfte es selbst dem Bischof von Oxford schwer werden, aus dem alten Testamente und den Propheten nachzuweisen, daß ein Israelit, der zehn Pf. Miete zahlt, am Sabbath nicht seine Stimme zu Gunsten eines Candidaten fürs Unterhaus abgeben dürfe. Auch darüber wurden Andeutungen gemacht, daß Rothschild und die Regierung schamlos Bestechung getrieben hätten. Sie sind leichter zu machen als zu beweisen.

*) Sir James Duke, Rothschild, Crawfurd und Currie.

Wenn ein Lionel Rothschild candidirt, denkt man sich ihn natürlich mit offener Hand, denn an dem Manne ist eben nicht viel als sein Reichthum, und daß er einen Theil davon opfert, um ein Princip zu Ehren zu bringen. Der englischen Regierung fehlt es auch nicht an Geld, wenn sie einen Zweck im Auge hat; somit ist's plausibel, über Bestechungen zu reden. Da indeß die Bestochenen nicht selber plaudern, und bisher von keiner Seite eine Klage anhängig gemacht wurde, so mag jeder glauben, was er eben Lust hat.

Daß gewisse Citywähler bezahlt werden, um zum Poll zu gehen, ist übrigens bekannt, und ein seit vielen Jahren geheiligter Brauch. Es sind dies die sogenannten Long-shore-man, Abkömmlinge von Leuten, die auf oder am Flusse (along the shore) arbeiteten, und einem alten Statut zufolge wahlberechtigt waren, obwol sie nicht den vorgeschriebenen Minimalmiethzins zahlten. Das Wahlrecht hat sich auf ihre Nachkommen fortgeerbt, gleichgiltig ob diese das Amphibientengeschäft ihrer Ahnen fortführen oder nicht, und da dieses Tagelohnervoll sich nicht bemüßigt fühlt, einen halben Tagelohn im Interesse des Vaterlandes zu verlieren, so haben sie von jeher so gehalten, daß sie sich die Zeit, die sie beim Poll einbüßen, vom Candidaten, für den sie stimmen, baar vergüten lassen. Dem vermögenden Wähler schickt dieser einen Miethwagen, um ihn zum Pollplatz zu bringen; der Longshoreman wird baar bezahlt. Früher war seine Tage sieben und ein halb Schilling. Bei den jetzigen theuern Zeiten läßt er sich wahrscheinlich mehr zahlen, und wenn er für Rothschild stimmen soll, verlangt er ohne Zweifel noch etwas Apartes. Das alles verdient jedoch kaum in die Kategorie der Bestechungen gesetzt zu werden. Es sind verjährte, offene Mißbräuche. Aehnliches existirt fast im ganzen Lande, denn der arme Mann kann von der Ausübung seiner Bürgerpflicht nicht leben, und wenn der Candidat seine Stimme haben will, muß er ihm den Zeitverlust ersetzen. Der Bezahlte denkt darum bei Leibe nicht geringer von sich. Sheridan erzählte einmal, wie seine Wähler ihn auf die dringende Nothwendigkeit von Reformen aufmerksam machten. Herr — sagten sie — so kann's unmöglich fortgehen; — eine Reform ist absolut nothwendig; — wir Wähler werden gar zu schlecht bezahlt.

Auch von Bestechungen anderer Art könnten wir unterhaltende kleine Geschichten erzählen; wie Lady Russell gar eifrig und liebenswürdig war; wie Damen der Familie Rothschild von einem Comptoir zum andern fuhren, um Stimmen zu werben und dgl. mehr; aber das ging alles sehr unschuldig vor sich, und eigentliche Criminalgeschichten sind bis zur Stunde nicht bekannt geworden.

Die Wahlscenen in der Guildhall hat Alexander Dumas ganz gut geschildert, und wenn Fernak Khan, der dem Treiben daselbst mit wahrhaft bewunderungswürdiger orientalischer Ernsthaftigkeit zusah, etwa Feuilletons für ein persisches Oppositionsblatt schreibt, so wäre es gewiß höchst interessant sie zu lesen. Interessanter aber noch als das Schauspiel in der Guildhall war die Physiognomie der City während der Wahl und in den letzten Tagen vor derselben.

Die City ist Jahr aus Jahr ein so gedrängt voll, daß man überzeugt ist, noch ein Wagen oder ein Mensch oder ein Hund mehr, und alles müsse in ewige Stockung gerathen. Nun erhob sich das Wunder, daß in den Wahltagen noch viel mehr Wagen, Menschen und Hunde sich in Cheapside begegneten als sonst. Wie alle diese vierrädrigen und zweifüßigen Geschöpfe hinein, und wieder herauskamen,

bleibt ein ewiges Räthsel. Das war ein Rennen und Drängen, als ob eine Million verloren, und dem ehrlichen Finder die Hälfte davon als Belohnung versprochen worden wäre. Dabei trat jedermann mit einer gewissen Würde auf, als ob er selber candidirte, oder die entscheidende Stimme besäße. Die phlegmatischsten Naturen wurden aufgeregt. Die sich sonst nicht um Politik kümmern, thaten staatsmännisch. Jeder Comptoirist hatte ein bedeutungsvolles Gesicht. Die Ladenbesitzer standen mehr vor als hinter ihren Thüren. Man begrüßte sich nicht mehr mit How do you do? sondern mit: Well, what do you think? — Es geschah das Aeußerste, man vergaß drei volle Tage lang sich nach dem Wetter zu erkundigen, und überließ die Atmosphäre ihren eigenen Betrachtungen.

Die Häuser, die Mauern, die Gerüste unvollendeter Gebäude, die Omnibus, Cabs, Lastwagen und Karren aller Art hatten ebenfalls ihre Physiognomie verändert. Wo ein paar Fuß Raum zu vergeben war, klebte ein Zettel mit den allereindringlichsten Ermahnungen, für diesen oder jenen der fünf Candidaten zu stimmen. Es war rührend zu lesen, wie jeder von seinen Tugenden sprach und dabei den andern verwetterte in riesengroßen Placaten. Alle beweglichen und unbeweglichen Gegenstände auf der Straße von Temple-Bar bis Whitechapel waren mit bedrucktem Papier besetzt. Die Cabs sahen aus, als wären sie aus Pappe gemacht. „Russell the great Reformer,“ starrte einem in grünen und blauen Buchstaben von allen Seiten bis zum Unheimlichwerden entgegen, oder „Vote for Rothschild, the great Liberal“, oder „Vote for Duke our old brick“ und dergleichen. Daß die Bursche, die nebenbei derartige Aufrufe jedem Vorübergehenden in die Hand zwängten, in ihrem Eifer nicht St. Pauls und die Themse bis zu ihrer Mündung überkleisterten, war lediglich dem weisen Einschreiten der Polizei zu danken. Dieser Vorsichtsmaßregel der Sicherheitsbehörde dankt es, nebenbei bemerkt, auch Baron Rothschild, daß seine Druckerrechnung bloß 2000 Pf. St. ausmachte. —

Aber mit dem Drucken und Kleistern allein wars nicht gethan. Gesezt, es käme ein Blinder in die City. Was nützen da klasterhohe Ankündigungen? Folglich wurde auch gesungen und geschrien von bezahlten Künstlern nach Leibesträften. In den Seitenstraßen der Guildhall vor allem wimmelte es von solchen Rhapsoden, welche die Groß- und Heldenthaten ihrer Gönner, die Schmach und Niedertracht der Gegner in wohlklingenden Reimen mit heiserer Stimme absangen. Bald allein, bald begleitet von ein paar Chorstimmen, zu denen die Straßenjugend bereitwillig ihr Contingent stellte. Diese Lieder werden von einem zukünftigen Macaulay nach Jahrhunderten vielleicht mit Mühe aufgestöbert werden. Dann sind die meisten der jetzigen Grenzbotenleser wahrscheinlich schon gestorben. Darum seien zu ihrer Erbauung hier einige Strophen aus einer dieser Dichtungen aufgezeichnet.

Lord John Russell singt:

O dear what can the matter be!
 Hong-kong and Souchong with tea-leaves they splattered me.
 I once knew the time, when old England did flatter me,
 And they called me the little Lord John.
 They forget the good deeds, that in my time I've done,
 They forget all the dangers to please them I did run,
 Now they say never more for the City of London
 Shall go in poor little Lord John,

O try me again and grant me your protection,
Pray do stand my friends of the City election,
I say when I sit and I weep in reflection
Bad luck to Commissioner Yeh.
Lord Palmerston vows, I shall not be Premier Sir,
He said, in the Commons I'd no bussiness there Sir,
And he offered a bob¹⁾ to old Charley Napier Sir,
To pitch into Little Lord John.

Tom Duncombe in Finsbury is playing some capers,
And Williams in Lambeth is selling waste papers,
Baron Rothschild in Petticoat-lane²⁾ selling taters,³⁾
Have compassion on little Lord John.
Believe me my friends, Palmerston is a railer,
He frowns upon me like an old Irish tailor,
In Southwark again they've the dirty old sailor,⁴⁾
Who threatened to whollop Lord John.

They knew me from Tavistock town to East Bedford,
In Maidstone, in Woolwich, in Greenwich, in Deptford,
I'm the dear little son of the old Duke of Bedford,
The sweet little Chinaman John.
My Grandmother left me at Woburn⁵⁾ some riches,
Some meadow and gardens, some hay sticks and ditches,
And my grandfather left me an old pair of breeches,
A fortune for little Lord John.

Chorus: O elect me, elect me once more for the City,
I have been a good servant; on Iohnny have pity;
I must wander and whistle the sad dismal ditty,
Called little Lord Chinaman John. —

Dieses Muster mag genügen, diese Art Straßenpoesie zu charakterisiren. Es ist eins der gemüthlichen, so daß man in der That kaum weiß, ob die Verse für oder gegen den poor Chinaman John gerichtet sind. Andere sind bissiger, aber in allen herrscht doch ein erfreulicher guter Humor.

Noch während die Abstimmung im vollen Zuge war, sangen die Rhapsoden in der Umgegend der Guildhall. Um vier Uhr, als der Poll geschlossen wurde, stockte der Wagen- und Menschenverkehr. Dann wurden die Wahlen bekannt, und die glücklichen Candidaten auf der Straße mit Hurrahs empfangen; Lady Russell sah sehr glücklich aus; der Vollblutschimmel vor ihrem Brougham aber schaute verwundert auf das plebejische Treiben bei St. Pauls. Das kluge Thier konnte gar nicht begreifen, weshalb sich seine Herrschaft in den letzten Tagen so viel in den unfashionablesten Straßen Londons herumgetrieben hatte. —

¹⁾ bob vulgär für Schilling.

²⁾ Schmutzige Gasse des londoner Judenquartiers. —

³⁾ Taters vulgär für potatoes. —

⁴⁾ Sir Charles Napier. —

⁵⁾ Stammsitz der Familie Russell-Bedford. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig**
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.